

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Band:** - (1856)  
**Heft:** 48

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben

N<sup>o</sup>. 48. Solothurn, von einer katholischen Gesellschaft. 29. November 1856.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr.— Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet. Verlag und Expedition: Scherren'sche Buchhandlung in Solothurn.

## Was will der Schweizerische Katholiken-Verein?

### II.

„Quis enim ex vobis volens turrim aedificare, non prius sedens computat sumptus qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum.“ — Luc. 14, 28.

— \*A Groß ist die Aufgabe, hoch und wichtig das Ziel, das sich der Schweizerische Katholiken-Verein vorgefreckt; aber Jeder sieht ein, daß wir all das anzustreben haben, wenn wir dem Grundübel der Zeit kräftig und nachdrücklich entgegentreten wollen. Wie unsere katholische Religion den ganzen Menschen umfaßt, wie sie die gesammte Welt und alle Zeiten durchdringt und die Gesellschaft bis in ihre kleinsten Glieder durchdringt und belebt, so soll auch der Verein, der nichts Anderes will, als entschieden und thatsächlich katholisch sein, nicht blos dieses oder jenes Fach auf Tractanden nehmen: — das ganze katholische Leben geht ihn an, nichts ist ihm gleichgültig oder unwichtig; Alles umfaßt er mit gleicher hoher Liebe, denn er weiß, daß er Katholik ist. Aber nicht einer allein kann Alles thun und einer kann nicht Alles zu gleicher Zeit thun; er muß Ordnung sich schaffen, je nach Maßgabe der Kräfte die Lasten vertheilen. Denn darin eben besteht jeglicher Gesellschaft Leben und Kraft, daß Viele mitsammen am einen Werke arbeiten, einer den Andern unterstützt und ergänzt, — und so Viele zu Stande bringen, was dem Einzigen unmöglich. Der Katholiken-Verein ist eine wandernde Mission; zwiefach ist der Weg, der ihn zum Ziele führt, — zwiefach sind die Mittel, die uns dazu verhelfen, was wir wollen:

Wenn Alle das Eine und Gleiche wollen und Alle das Eine und Gleiche thun und Alle mitsammen als ein Einziger es thun. —

Die Kraft und das Leben jeglichen Vereines und also auch des unsern ist die Eintracht; sie ist die erste Bedingung und das Grundmittel jeglicher Wirksamkeit. Ach! ich zittere bei dem Gedanken, wie die geheimen Gesellschaften eine so furchtbar-gräßliche Macht geworden, die ihre Polypen-Arme ausstreckt, den ganzen Erdball in's Chaos zu stürzen; woher diese gigantische Macht? — Das

thut die Einheit; der Amerikaner wird in Genf so gut als „Bruder“ begrüßt, als der gränznachbarliche Franzose; überall ist diese Bande, kein Häärchen verbirgt sich vor ihnen; sie können Alles und vermögen Alles durch ihre Eintracht. Diese Thatsache soll keineswegs eine unendliche Reihe von guten und bösen Beispielen eröffnen; sie lehrt uns nur, womit der Feind überwunden werden möge; denn: „similia similibus“ oder besser: „contraria contrariis curantur.“ Katholiken sind wir schon, so sagt man; auch ich weiß das und alle Welt weiß es. Woher kommt es nun, daß wir doch so wenig Früchte dieses gemeinsamen Glaubens gewahren? — Doch auch daher, weil man so vielfach dem Wahne sich hingibt, es genüge eben, wenn man nur so für sich Katholik sei und es brauche dieses eben Niemand zu sehen oder zu wissen. Wie sehr ein solcher Grundsatz gegen das Wesen unserer Religion sich verstoße, sieht Jeder ein und bedarf keiner Auseinandersetzung. Aber dieser Wahn ist vielfach in Leben und Wissen übergegangen und darum schon deßhalb ist es gut, wenn ein Verein durch die That diesen Glauben als verwerflich erweist und umstürzt. Ueberhaupt dürfte es ein Grundelement unseres Vereines sein, daß wir sämmtlich als wahre Katholiken uns bewußt werden, uns als solche kennen lernen und als Brüder uns im Leben begegnen und einander lieben. Als ein erstes und besonderes Mittel rechnet daher der Verein: öffentliche und allgemeine — zeitgemäß wiederkehrende — Versammlungen aller Mitglieder. „Ecco quam bonum et quam jucundum, habitare fratres in unum“ — aus Herzensgrunde rufen wir dieses Wort jedem wahren Katholiken zu: o, es ist etwas Großes und Erhabenes, von einem Geiste geführt Viele zusammentreffen und wachen zu sehen. Die Glanzpunkte kirchlicher Geschichte sind die Kirchenversammlungen; unsere Kirche hebt mit einer solchen an am Pfingsttage in Jerusalem und immer, wo sie ihr klares, ewiges Bewußtsein ausgesprochen oder feindlichen Angriffen gegenüber festgestellt, — hat sie sich im heiligen Geiste versammelt. — Wir sind nun freilich keine Kirchenversammlung und verwahren uns ausdrücklich gegen das Prädikat „Synoden“ — das steht nicht bei uns und wir wollen nicht

in höhere Rechte und Ordnungen eingreifen; aber die That-  
 sache und Handlungsweise der unfehlbaren Kirche lehrt uns,  
 was wir zu thun haben. Wie muß es dem treuen Katho-  
 liken wohl thun, wenn er seine Leiden klagen und seine  
 Thränen weinen darf — nicht bloß dem treuen Freunde  
 nur, sondern einem ganzen Bunde, der helfen will und  
 nicht bloß klagen; einem Bunde, der dazu versammelt,  
 um überall zu helfen, zu trösten. Wie erhebend muß es  
 sein, von den Tröstungen zu hören und zu vernehmen, die  
 Christus seiner Kirche verheißen und gesandt; wahrlich,  
 das ist die Flamme, wo jeder Einzelne sein Flämmchen  
 wieder anzünden und sich erwärmen kann. „Worte bewe-  
 gen, Beispiele reißen hin.“ — Beides bringen uns die  
 öffentlichen Versammlungen: das lebendige Wort soll uns  
 die Noth und auch den Trost unserer Brüder an's Herz  
 legen und uns bewegen. Und dann soll uns die Versamm-  
 lung auch „hinreißende“ Beispiele bringen; liegt ja doch  
 schon in dieser — oft weiten — Reise, in diesem öffentli-  
 chen Zusammenkommen ein erbauendes Beispiel, daß man  
 sich seines Glaubens nicht schämen dürfe und denselben of-  
 fen bekennen müsse. — Ich will nicht weitläufig werden;  
 ich verweise auf das, was die Geschichte von den Versamm-  
 lungen der deutschen katholischen Vereine erzählt; wer  
 Augen hat, der sehe! —

Um insbesondere den katholischen Glauben schützen und  
 die Wissenschaft heben zu können, so nennt uns die Er-  
 fahrung als probates Mittel:

**Wissenschaftliches Leben und Arbeiten im  
 Vereine.** — Unsere Schweiz hat ohnehin sehr wenig  
 Aufmunterndes für dieses Gebiet, und dann wird mir Je-  
 der zugestehen müssen, daß gerade unter dem geistlichen  
 Stande, — welcher doch der Träger der heiligen Wissen-  
 schaft ist, — nicht zuviel gethan wird puncto der Wissen-  
 schaftlichkeit. Warum? — Mancher kehrt begeistert für  
 heilige Wissenschaft von der Schule heim in den Kreis sei-  
 nes Berufes, aber bald werden ihm die Flügel gelähmt,  
 weil er allein steht und sich von allen Seiten verlassen  
 sieht, Niemand ihm hilft oder helfen kann, Niemand sei-  
 nem treuen Streben Dank weiß. Da kann ein Verein hel-  
 fen; wenn die gemeinnützige Gesellschaft schweizerischer Eid-  
 genossenschaft jährlich weder Fleiß noch Mühe spart, um  
 drei Aufsätze einzubringen über Pauperismus, Defonomie  
 und dergleichen, so wird doch auch die Wissenschaft per  
 eminentiam dieser Mühe werth sein. Solche Arbeiten öf-  
 fentlich vorgetragen und anerkannt und verbreitet, das  
 muß Leben und wissenschaftliches Streben doch fördern und  
 heben. Nicht das allein wollen wir; das ganze Jahr soll  
 uns damit beschäftigen und eine eigene Sektion hat dafür  
 zu sorgen; insbesondere — um nur an Einem zu erinnern  
 — welch' ein reiches Feld wäre die Bearbeitung schweize-

rischer Kirchengeschichte, wo bis zur Stunde so wenig oder  
 nichts geschehen. —

Ein Grundmittel, das ich billig hätte obenan stellen  
 sollen, wäre nicht ein anderer Grund dazu gekommen, ist  
 das Gebet. Gewiß, beten müssen wir, wollen wir Se-  
 gen und Gedeihen erleben; und wir wollen mit sam-  
 men beten. — Obenan stellen wir ein tägliches Gebet,  
 von der Kirche zugeheißen und uns übertragen; gemein-  
 same Andachten, die eigens hiefür bestellte Sektionen an-  
 ordnen; das Verbreiten solcher kirchlicher Andachten im  
 Volke, das sei unser Hauptmittel. Vorzüglich aber be-  
 zweckt unser Verein, der — wie gesagt worden — nicht  
 Alles allein und zu jeglicher Zeit thun kann, kirchlich  
 gutgeheißene Bruderschaften und Vereine im  
 Volke zu verbreiten, die ihm seinen Zweck er-  
 reichen helfen, z. B. den Verein des hl. Carolus Bo-  
 romäus für Priester, errichtet vom Hochwft. Bischöfe von  
 Chur, der Luzius-Verein, für die Diozese Chur, der ma-  
 rianische Liebesbund, Kindheits-Verein, Verein zur Ver-  
 breitung des Glaubens, Herz Mariä Erzbruderschaft, vor-  
 züglich aber die marianischen Congregationen an höhern  
 Lehranstalten, — sie sind das Ideal jugendlicher Verbin-  
 dungen. Solche Vereine, die als Glieder und Hausge-  
 nossen des allgemeinen Katholiken-Vereines verbreitet wer-  
 den, heben und stärken religiöses Leben und Lieben und  
 machen den Glauben zur That und Thatfache. Gewiß  
 vorzüglich geeignete Mittel, um unser Ziel zu erkämpfen!

In der nächsten Nummer werden wir die fernern Mit-  
 tel besprechen, welche dem schweizerischen Katholiken-Verein  
 zur Erreichung seines hohen Zieles offen stehen.

### Verein zu den Apostelsürsten Petrus und Paulus für die Erbauung einer katholischen Kirche in der Bundesstadt Bern.

—\* Jeder wahre Christ weiß, daß er zur Erfüllung  
 seiner Glaubenspflichten und zur Pflege des christlichen Le-  
 bens vor Allem einer — Kirche bedarf. Die Kirche ist ja  
 der Ort, wo er in den Glaubenswahrheiten unterrichtet  
 wird, wo er die hl. Sakramente empfängt, wo er den  
 Herrn anbetet und von ihm Gnade und Segen erfleht.  
 Wie wichtig also, wie unentbehrlich ist der Besitz eines  
 eigenen Gotteshauses!

Dieses Glück genießen die Katholiken in Bern, deren  
 Anzahl 1500 beträgt, noch nicht. Es ist ihnen nur ge-  
 stattet, einstweilen eine von allen Sinnbildern katholischer  
 Andacht entblößte protestantische Kirche zu benützen. Die  
 Benützung dieser Kirche ist übrigens auf wenige dem re-  
 formirten Gottesdienste untergeordnete Stunden beschränkt

und zwar auf Stunden, die mit den häuslichen Gewohnheiten der Stadt im Widerspruche stehen; ein Uebelstand, der um so empfindlicher ist, weil die Katholiken Bern's sich in drei verschiedene Sprachen, die deutsche, französische und italienische, theilen und daher jede Abtheilung besonders im Glauben unterrichtet und gestärkt werden sollte. Darf es nun befremden, wenn an Sonn- und Festtagen der Gottesdienst verstümmelt, Predigt und Christenlehre abgekürzt werden müssen? wenn der öftere andächtige Empfang der hl. Sakramente sehr erschwert, wo nicht für Viele ganz unmöglich wird? wenn viele Katholiken nicht selten nicht einmal einer hl. Messe beiwohnen können und sogar einige kaum im Stande sind, nur einmal im Jahre eine Predigt anzuhören? — und doch wie traurige Erscheinungen sind dieses nicht!

Aber, Dank der göttlichen Vorsehung! die lang genährte, sehnsüchtige Hoffnung der katholischen Gemeinde Bern's steht nun ihrer Erfüllung nahe. Es wird auch in der Bundesstadt eine katholische Kirche erstehen und zwar unter dem segnenden Schutze Se. Hl. Papst Pius IX.

Weil aber die Ausführung eines so großen Unternehmens die Kräfte der Katholiken Bern's, die sich meistens in einer abhängigen, wenig bemittelten Lage befinden, weit übersteigt, so rufen sie zutrauensvoll die mithelfende Liebe ihrer Glaubensbrüder an und bitten sie zu diesem Zwecke um Theilnahme am „Vereine der hl. Apostel Petrus und Paulus“, ihrer Kirchenpatrone.

Bedingungen und Vorthelle des Vereins.

- 1) Jedes Mitglied des Vereins verpflichtet sich, während den folgenden fünf Jahren jährlich einen Franken zu bezahlen.
- 2) Der ganze Betrag von fünf Franken kann auch auf einmal entrichtet werden.
- 3) Größere Gaben werden jederzeit mit besonderer Erkenntlichkeit entgegengenommen.
- 4) In jeder Gemeinde nimmt der Hochw. Hr. Pfarrer oder der von ihm bestellte Einnehmer sowohl Unterzeichnungen als Beiträge an und befördert dieselben durch das bischöfl. Kommissariat an ihren Bestimmungsort.
- 5) Die Schlußrechnung wird seiner Zeit gedruckt an jede Pfarrgemeinde, die an dem Vereine theilgenommen, gesendet werden.
- 6) Gemäß bischöfl. Verordnung sollen dann während fünfzig Jahren alljährlich vier hl. Messen für die Mitglieder dieses Vereins gelesen werden und zwar zwei für die bereits verstorbenen und zwei für die noch lebenden Mitglieder.
- 7) Jeden Sonn- und Festtag werden beim Pfarrgottesdienste besondere Gebete für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Vereins verrichtet werden.

8) Der Verein der hl. Apostel Petrus und Paulus nimmt seinen Anfang den 29. Juli 1856.

Bern, den 3. Juni 1856.

A. Baud, kathol. Pfarrer u. Dekan.

Carl Arnold, Bischof von Basel u.

Indem Wir den Eifer und das fromme Unternehmen des Hochw. Hr. Pfarrers Baud beloben, errichten Wir anmit in Unserer Diözese und erklären den „Verein der hl. Apostel Petrus und Paulus“, zur Beförderung des Baues einer kathol. Kirche in Bern, als errichtet. Zugleich freuen Wir Uns, denselben der Frömmigkeit und Liebe Unserer Bisthumsangehörigen anzuempfehlen und bitten den Allvergelter, es ihnen hundertfältig zu lohnen, was sie für diese in der Bundesstadt zu erbauende Kirche zu thun gesinnt sind.

Solothurn, den 4. Juni 1856.

† Carl, Bischof von Basel.

Approbation.

Den vom Hochw. Hr. Erzpriester und Dekan Baud, katholischem Pfarrer in Bern, vorgeschlagenen frommen Verein unter dem Schutze der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, zur Erbauung einer katholischen Kirche in Bern billigen Wir vollkommen und empfehlen denselben der Theilnahme des Hochw. Klerus und der frommen Gläubigen Unserer Diözese und Administration.

Chur, den 4. August 1856.

† Caspar von Carl, Bischof von Chur.

Ihre Gnaden der Hochw. Hh. Bischöfe von **Lausanne und Genf** und von **Sitten** haben ebenfalls geruht, den Verein der hl. Apostel Petrus und Paulus ihren Diözesangehörigen auf das angelegentlichste zu empfehlen. Selbst Se. Hl. Papst Pius IX. hat demselben seinen Beifall gezollt, wie aus nachfolgendem Brief hervorgeht.

Brief an Hr. Pfarrer Baud in Bern.

Sobald ich Ihren werthen Brief vom 17. Juli erhielt, schrieb ich ohne Verzug über den Zweck seines Inhalts nach Rom.

Sobald empfangen ich von Se. Eminenz dem Cardinal Staatssekretär eine Antwort, von der ich Sie hiemit so gleich in Kenntniß setze.

Se. Eminenz meldet mir nämlich, daß der hl. Vater mit der tiefsten Zufriedenheit erfuhr, daß Ihnen jetzt endlich ein Platz zum Bau Ihrer zukünftigen Kirche zu Gebote stehe. Er finde es des höchsten Lobes würdig, daß sie mit so unermüdetem Eifer die Ausführung dieses wichtigen Unternehmens zu beschleunigen suchen und zu diesem Zwecke mit aller Klugheit die Mittel ergreifen, um die noch erforderlichen Unterstützungen zu sammeln, auch billige Er ganz den von Ihnen zu diesem Zwecke gegründeten Verein u. s. w.

Genehmigen Sie die wiederholte Versicherung der Hochschätzung, mit der ich, Hochw. Herr Dekan,  
verbleibe Ihr Ergebenster Diener  
Luzern, den 6. August 1856.

**J. M. Davieri,**  
Geschäftsträger des hl. Stuhles.

### **In Sachen der kirchensindlichen Presse.**

— \* Das Hochw. erzbischöfliche Ordinariat von München hat folgendes Schreiben, die Verbreitung kirchensindlicher Blätter betreffend, erlassen, das nicht nur in Bayern, sondern auch in der Schweiz gelesen zu werden verdient:

„Eines der wirksamsten Mittel, dem Volke Ideen und Anschauungen beizubringen, die geeignet sind, in demselben eine, gewissen Zwecken dienende Gesinnung vorzubereiten, ist ohne Zweifel die Verbreitung solcher in dieser Richtung geschriebener Blätter und Druckschriften, die vom Volke am meisten gelesen werden. Zu solchen Blättern gehören vorzugsweise Kalender, Zeitungen, periodische Flugschriften etc.

„Es kann dem beobachtenden Blicke des Hochw. Diözesan-Clerus nicht entgehen, welche Anstrengungen insbesondere in neuester Zeit die Feinde der Kirche und des Thrones machen, bei dem Volke Zeitungen und in populärer Sprache geschriebene Druckschriften möglichst in Umlauf zu setzen, welche die katholische Kirche und ihre Institutionen in der feindseligsten und verächtlichsten Weise besprechen, die politischen Ideen verwirren, Unzufriedenheit mit den bestehenden Staatseinrichtungen und Achtungslosigkeit vor dem Priesterthume und den öffentlichen Behörden aussäen, Grundsätze und Lehren verbreiten, die den sinnlichen Neigungen schmeicheln etc., dagegen welche grobe und feine Künste sie ausbieten, um Blätter, welche es sich zur Aufgabe gestellt, die Interessen und das Ansehen der katholischen Sache zu vertreten, dem christlichen Moralgesetze das Wort zu sprechen, und gesunde, der gesellschaftlichen Wohlfahrt und der Erhaltung der socialen Ordnung förderliche Anschauungen zu pflegen und zu verbreiten, und welche diese Aufgabe unter allen Zeitverhältnissen mit treuer Consequenz und mit beharrlichem Muth nachzukommen bestrebt waren, zu unterdrücken, sie aus den Gasthöfen und Wirthshäusern zu verdrängen, den Kreis ihrer Abnehmer zu lichten und das Erscheinen dieser Blätter finanziell unmöglich zu machen. Es dürfte in dieser Beziehung nicht uninteressant sein, aus einem der gelesenen Zeitungsblätter eine numerische Vergleichung zu entnehmen, nach welcher sich das Verhältniß der katholischen Blätter in Deutschland zu den nicht katholischen und größtentheils antikatholischen wie ungefähr 1 zu 15 herausstellt.

„Besonderen Anstrengungen der Feinde der Kirche und des Staates gegenüber ist eine besondere Thatkraft der Abwehr nothwendig.

„Es ergeht daher unter Bezugnahme auf das oberhirtliche Ausschreiben vom 17. October l. J. Nr. 642 und unter Hinweisung auf den Zurf, womit unser hl. Vater Pius IX. in seinem Rundschreiben vom 8. Dezember 1849 die Bischöfe Italiens auffordert, daß sie den vornehmsten Fallstricken der verschlagensten Feinde der Kirche und der menschlichen Gesellschaft, das Volk durch gottlose Schmähchriften, Journale und Flugschriften voll von Lüge, Verläumdungen und Verlockungen zu verderben, eine geschärfte Aufmerksamkeit zuwenden mögen, an die Hochw. Diözesan-Geistlichkeit die oberhirtliche Mahnung, mit allen in ihrem seelsorgerlichen Amtskreise gelegenen Mitteln und in kluger Weise dahin zu wirken, daß den unheilbringenden Bestrebungen, die Weide der Heerde Christi durch die Presse in immer weiterer Ausdehnung zu vergiften, ein Damm gesetzt, dagegen den entschiedenen Organen kirchlicher und staatlicher Gesinnung alle thätliche Unterstützung und kräftige Förderung geleistet werde.“

### **Bericht über eine bereits existirende katholische Rettungsanstalt in der innern Schweiz.**

— \* Wenig Reden und gut Handeln, ist besser, als viel Reden und wenig Thun. Gegenwärtig werden in der ganzen Schweiz Sammlungen veranstaltet für ein kathol. Wächsteln, d. h. für eine katholische Rettungs- oder Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben; man soll mit derartigen Anstalten beabsichtigen, aus Menschen, welche der Gesellschaft lästig sind oder schädlich werden könnten, nützliche Individuen zu erziehen und zu machen — mit einem Worte: man hofft durch solche Anstalten gewissen socialen Uebelständen entgegenzuwirken. Es ist bezeichnend und könnte als ein erfreuliches Zeichen einer schönern Zukunft angesehen werden, wenn auch Reformirte in größerer Zahl anfangen, für katholische Rettungsanstalten zu steuern und zu sammeln, wie es nun für genannte Anstalt geschieht. Indessen hat es eigentlich zu allen Zeiten in kath. Ländern, wenigstens in größern Gemeinden, nie an Einrichtungen gefehlt, welche der socialen Noth entgegenzuwirken trefflich geeignet waren, sobald sich das Bedürfniß hiezu zeigte.

Eine solche sociale Rettungsanstalt (so berichtet mit gerechtem Stolz die treffliche Neue Zuger-Zeitung) haben wir bereits im Kanton Zug, die nach ihren Grundsätzen, nach ihrer Wirksamkeit, nach ihrer Größe und nach ihren Erfolgen eine bedeutende Zukunft haben muß, und (Siehe Beiblatt Nr. 48.)

namentlich gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Behörden von nah und fern auf sich zieht. Wir meinen die „Erziehungs- und Arbeits-Anstalt am Gubel“ an der Vorze!

Diese Anstalt nimmt 12 — 25jährige Individuen auf, mögen sie den Gemeinden oder überhaupt der menschlichen Gesellschaft in dieser oder jener Art zur Ueberlast geworden sein, wenn nur Hoffnung vorhanden ist, daß sie der Besserung und der Arbeit fähig sind.

Die „Erziehungs- und Arbeitsanstalt“ begann mit 15. März 1855, beherbergte und beschäftigte am 1. Jänner 1856 wohl 120 Personen, worunter sich 50 Knaben befinden. Alle werden theils in der nahe gelegenen Fabrik der H. Henggeler, theils mit Hausarbeit in äußerst zweckmäßiger Weise beschäftigt, so daß für Erziehung, für das Lernen und für Religionsunterricht, den ein Herr Vikar (Busfinger aus Basel) ertheilt, die nöthige Zeit erübrigt wird und werden kann.

Die Anstalt wird geleitet von 4 Ordensschwestern, von denen die ehrw. Schwester Luzia aus Chur die Vorsteherin ist. Eine von diesen Ordensschwestern ist für die Schule bestimmt. Die Ordnung und Erziehungsmethode ist eine ausgezeichnete und erreicht den Zweck der Besserung und Erziehung bei den Untergebenen um so sicherer, als auch die H. H. Fabrikvorsteher in rühmlichster Weise auf strenge Sittlichkeit, Ordnung und Arbeitsamkeit halten.

Die Erfolge der Anstalt ließen sich in vielen erfreulichen Thatfachen nachweisen. Vor einiger Zeit wurde z. B. ein halbwilder Knabe aufgenommen, der gar nichts konnte und nun neben aller Arbeit es bereits zum geläufigen Lesen gebracht hat. Ein arbeitscheuer Bettelhube, der von seiner Gemeinde am 9. Mai 1855 der Anstalt übergeben wurde, hat jetzt über Kost und Kleidung hinaus bereits ein baarschaftliches Guthaben von 94 Fr. erübriget.

Weinahe sämtliche Gemeinden des St. Zug, und unter denselben vorzüglich Ober-Gerei, dann der St. Schwyz, Unterwalden, Luzern, Aargau etc. haben Angehörige in dieser Anstalt, und immerwährend kommen noch Gesuche von Vormündern, Waisenämlern, Armenpflegern, Gemeinde- und andern Behörden, die unter Garantirung eines wöchentlichen Kostgeldes von bloß 3 Fr. 85 Cts. ihre lästigen Individuen (welche übrigens in kurzer Zeit mehr als dieß Kostgeld, ja selbst möglicher Weise bis auf 2 Fr. täglich verdienen können) dieser „Erziehungs- und Arbeitsanstalt“ zu übergeben wünschen, deren Erfolg und Nutzen wirklich erstaunlich ist. Es liegen gegenwärtig mehr als 40 solche Gesuche vor, denen leider nur dann entsprochen werden kann, wenn von den 120 Personen einige als erzogen und

arbeitsfähig wieder aus der Anstalt entlassen werden oder sonst austreten.

Den Gründern solcher Anstalten wird das rühmliche Verdienst erwachsen, das Fabrikwesen, welches nun eine unabänderliche Nothwendigkeit und daher eine einträgliche Beschäftigung für eine Menge Menschen geworden ist, von jenen Uebelständen frei zu halten, mit denen es bis anher hin und wieder behaftet sein mochte. Wenn die Fabriken, wie es bis jetzt im St. Zug der Fall ist, hiezu Hand bieten, so erheben sie sich zu unbestreitbar wohlthätigen Arbeitsstätten, indem sie den Nutzen, den sie aus der arbeitenden Klasse ziehen, den Arbeitern wieder gewisser Maßen zurückgeben und zuwenden, indem sie für deren Bildung und sittliches Wohlergehen sorgen und mitwirken.

Die „Erziehungs- und Arbeitsanstalt“ erfüllt daher nicht bloß eine edle menschenfreundliche Aufgabe im Allgemeinen, sondern hat auch eine ganz besondere zeitgemäße Mission in Bezug auf die socialen Wirkungen der Fabriken zu lösen. „Die Lösung dieser Aufgabe,“ wurde hierüber schon vor einiger Zeit in der „Eidg. Zeitung“ bemerkt, „war um so schwieriger, weil noch keine ähnliche Anstalt besteht, weil sie eine Menschenklasse betrifft, die jedes Schamgefühl quitt, ohne Begriff des häuslichen und bürgerlichen Lebens, nur glaubt, der Vermögliche sei da, um sie zu erhalten, ohne mithelfen zu müssen; sie war aber gebieterisch nothwendig in einer Zeit, in welcher über zunehmende Armuth und damit verbundenen Sittenvorfall so laut und allgemein geklagt wird.“

### Kirchliche Nachrichten.

\* **Bettel-Vorwürfe.** Man wird sich erinnern, wie vor einiger Zeit ein protestantisches konservatives Schweizerblatt die katholischen Kantone als **Bettelländer** verhöhnte und die Armennoth der „katholischen Religion“ zuschrieb. Wir erduldeten diese Schmachrede, wie viele andere, stillschweigend; allein die Tagesgeschichte hat diese protestantische Anschuldigung auf bittere Weise vergolten, indem gegenwärtig die protestantischen Organe selbst genöthigt sind, über die Armennoth des protestantischen Kantons Bern und selbst der — Bundesstadt schauerliche Dinge zu berichten. So gesteht ein Korrespondent der Allg. Augsb. Z. aus Bern: „Die Armennoth in der Bundesstadt ist wieder zu einer bedenklichen Höhe herangewachsen und äußert sich in der immer frecher werdenden Haltung des Proletariats. Der Bettel auf den Straßen und in den Häusern ist wieder ärger als je; die Ar-

men bitten nicht mehr um Gabe, sondern sie fordern und wenn ihnen nicht entsprochen wird, so drohen sie. Diebstähle und nächtliche Einbrüche in den Hauptstraßen der Stadt, nahe bei den Landjägerposten mehren sich mit jeder Woche. Raubankfälle auf den Landstraßen sind sehr häufig. Kinder von 8 bis 10 Jahren schleichen sich in die Häuser und stehlen, was ihnen in die Hand kommt. Nächstens wird vor den Assisen eine Diebsbande erscheinen, die aus lauter Kindern besteht. Kaum dürfte aber auch an einem Ort geduldet werden, was man hier täglich erlebt. Bümblig und Wabern, zwei in unmittelbarer Nähe Bern's gelegene Dörfer, schicken an jedem Morgen ihre armen Kinder in die Stadt auf den Bettel. Die mit Lumpen bedeckten Kleinen treiben sich bis spät in die Nacht herum und flehen Einheimische und Fremde um Gaben an. Aber sie wollen Geld: mit Brod ist ihnen nicht gebient. Unter Androhung der härtesten Strafen werden sie von den Eltern in die Stadt geschickt, damit sie Geld heimbringen. Erhalten sie keines, so stehlen sie. Was sie auch nehmen mögen, alles wird ihnen von hiesigen Hehlern um ein Spottgeld abgekauft. Diese Hehler sind selbst im Diebshandwerk erfahren, leiten das kleine Volk an und muntern es durch allerlei Reizmittel auf. Gleichgesinnte finden sich bald; man trifft Verabredung, bestellt sich, theilt sich die gegenseitigen Erfahrungen mit u. — kurz, die kleine Diebsbande ist bald fertig. Da braucht man sich dann nicht zu wundern, wenn die Zuchthäuser sich immer mehr anfüllen. Wenn der Fremde Abends aus der Post steigt, so wird er von Bettelkindern förmlich angefallen. Und die Polizei steht dabei, sieht diesen Skandal und wehrt ihm nicht." Unter solchen Umständen darf man wohl erwarten, daß die protestantische Presse in Zukunft mit dem Austheilen des Prädikats „Bettelländer“ gegenüber der katholischen Orte etwas — bescheidener auftreten wird!

— \* **Wie die aufgeklärten Zeitungen sich durch Jesuiten-Ausschnitte düpieren lassen.** Irgend ein Schalk scheint sich gegenwärtig damit zu amüsiren, die freisinnige Presse durch allerlei alberne Jesuiten-Ausschnitte lächerlich zu machen und die liberale Presse geht mit vollen Segeln und blinden Augen in die — Falle. So berichteten die liberalen Blätter jüngster Tage von einer „Fürio-Predigt eines Jesuiten im Aargau“; dieser aberwitzige Ausschnitt, den sich die Aargauer aufbinden ließen, findet sich wörtlich in einem alten Anekdotenbuche (Hinterlassene Briefe eines lachenden Philosophen, S. 365) und die „Freie Presse“ hat den alten aufgewärmten Kohl ihren aufgeklärten Lesern als neue Speise servirt. — So läßt sich der „Bund“ in seiner neuesten Nummer aus Wien den handgreiflichen Unsinn schreiben, daß der „Wohnungsmangel in der Kaiserstadt

um so „drückender“ werde, da die „Jesuiten“ die Häuser für ihre Erziehungsaustalten in Beschlag nehmen!“ — So erzählten die liberalen Zeitungen unlängst, daß ein „sehr großer Theil der Havrer Seeschiffe den Jesuiten gehöre“ und daß die „Jesuitenschiffe den Ocean“ bedecken. (Wahrscheinlich gehörte die Dampffregate, welche vor einiger Zeit ein Pariser-Journalist bei dem Finsteraarhorn im Berner Oberland landen ließ, auch zu dieser Flotte?) Ebenso berichteten die gleichen Blätter, daß die Jesuiten in Paris mit ihrer Buchdruckerei ein Geschäft von „acht Millionen“ machen u. s. w. Und all' diese Millionen-Ausschnitte lassen sich die freisinnigen Schweizerblätter aufbinden und dadurch sich und ihre Leser düpieren, ohne nur nachzudenken, welch' baren Unsinn sie nachdrucken. Daß die „Freie Presse“ über die „Ultramontanen und Jesuiten“ lügt und schimpft, geschieht auch anderwärts; aber daß sie sich selbst durch „solche faustdicke Jesuiten-Ausschnitte“ lächerlich machen läßt, das ist etwas, das an das Aschgraue gränzt.

† **Bisthum St. Gallen.** (v. 24.) Die Stiftung eines „Schweizerischen Katholiken-Vereins“ hat auch hier Anklang gefunden. Wir vernehmen, daß einflussreiche Männer geistlichen und weltlichen Standes sich mit der Einführung beschäftigen und daß der Beitritt einer bedeutenden Zahl Katholiken aus St. Gallen zu hoffen ist. Ein Geistlicher schreibt uns: „Ich bin im Falle, den Beitritt von mindestens tausend treuen Katholiken zu dem projektirten Vereine zuzusichern. Ich habe mich mit einigen einflussreichen Männern unserer Gemeinde darüber besprochen, und sie waren alle der Ueberzeugung, daß die wenigsten Glieder der Gemeinde sich ferne halten werden, sofern immer die Forderungen in Geld nicht zu hoch gestellt werden; versprachen zugleich für möglichst zahlreiche Bethelligung sich zu verwenden. Auch die mehreren benachbarten Pfarrer sind für den Plan eingenommen, und werden sich dafür thätig erweisen.“

† **Bisthum Sitten.** — † **Nekrolog des Domherrn Rion.** (Brief v. 17.) Die Stadt Sitten hat den 10. November das tiefeingreifende Leichenbegängniß des Hochw. Domherrn Rion mit der seinem Range gebührenden Trauerfeierlichkeit begangen; eines Mannes, den die Todesseuse, leider! viel zu früh abgemahet hat.\*) Obgleich er auch nur zur Hälfte eines segneten Alters gelangte, so war sein Leben so früh thätig und seine Talente waren ihm so reichlich zugemessen, daß er eine, man kann sagen, europäische Berühmtheit erlangt hat.

\*) Hr. Jos. Mengis componirte ein Offertorium, das er selbst da bei abgesungen hat, auf die Worte: „In caelestibus regnis Sanctorum habitatio est.“

Alphons Nion sah das Tageslicht in Vevey (Hauptort des Distrikts Oring) zum ersten Male den 12. Juli 1809 und den 8. November 1856 schloß er in Sitten demselben seine sterblichen Augen für immer.

Seine Fähigkeiten entwickelten sich schnell und eben so seine Neigung zum Priesterstande, dessen Zierde er durch reine Sitten und durch Amtsthätigkeit allzeit war. Seine Verdienste erhoben ihn früh zum Canonikus des Domstiftes. Als geistlicher Redner zeichnete er sich durch Gründlichkeit und Wahl des Vortrages, weniger durch Empathie, der Lieblings Eigenschaft für unser Volk, aus; daher suchte er mehr den Wissenschaften, und besonders den Naturwissenschaften sich zu widmen, mit berühmten Gelehrten anzubinden, weitschichtigen Briefwechsel zu unterhalten, überall nach dem Neuesten und Gründlichsten zu streben, wodurch seine Gelehrtheit bald einen europäischen Ruf erhielt, den er als Präsident der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft vollends befestigte.

Dies war die Aussicht auf den zweiten Theil seines thatenvollen Lebens, als derselbe den 1. Nov. von einem Rothlauf befallen wurde, der ihm den kurzen Lebensfaden zerschnitt. Die Kirche von Sitten verlor an ihm eine ihrer Stützen und Rätbe, das Vaterland den tiefgelehrten Vortreter der höhern Schulen, die Jugend ihren geliebten Lehrer, die leidende Menschheit ihren Helfer in harten Zufällen, die Wissenschaft ihren tüchtigen Forscher und unermüdeten Förderer, seine Familie — Alles, was ein solcher Sohn, ein solcher Bruder ihr sein kann.

Die Wirksamkeit seines Geistes fiel in den Zeitpunkt unserer gespanntesten Wirren zwischen Kirche und Staat. Wenn unser Verblichene dazumal keiner Partei genug that, so zeigte es sich am Tage seines Austrittes aus dieser Welt, wo Alles sich drängte, ihm die letzte Ehre zu bezeigen, daß er trotz dieser Wirren die Achtung aller Parteien genoß. Wer das Gute an Allen, die Thorheit an Keinem zu unterstützen weiß, der ist wahrhaft ein Weiser.

Nion's bleibendes Verdienst war, daß er den Einfluß, denn die profanen Wissenschaften auf das Leben und das Ansehen des Priesters haben, erkannte und daher das Priesterthum mit den Wissenschaften und den reinsten Sitten verband. Wie konnte Alphons Nion ein Gelehrter und zugleich ein katholischer Priester sein? Seit einem Jahrhundert soll dies, wie unsere Halbwissner behaupten, ohne Heuchelei unmöglich sein, \*) und deswegen glaubte unser „Courier“ den „Domherrn“ unterdrücken zu müssen, damit der „Naturgelehrte“ nicht verdunkelt werde (?) (Nr. 128 u. 130). Allerdings ist es Sitte in der Halbwissner Welt geworden, mit der positiven Religion zu brechen, um

als ein Gelehrter zu gelten. Das wollte Domherr Nion weder im Leben noch im Tode\*) nicht, und warum? — Ohne Religion leben nur Bestien, gleich unter welcher Gestalt. Die Vernunftreligion hat die Probe ihrer Unzulänglichkeit ebenfalls gemacht. Hr. Nion wollte sich daher zu einer positiven Religion bekennen, *confessio fit ad salutem*; und er konnte in seinem Innersten, also ohne Heuchelei, überzeugt sein, daß man sich zu keiner Vernunftigern bekennen könne, als zur Allgemeinen in der Welt. Wir wollen hiedurch nicht die höhern christlich religiösen Gründe seines Bekenntnisses berühren,\*\*) sondern nur den „wahren Gelehrten“ den „oberflächlichen Hohlköpfen“ entgegenstellen, die da meinen, durch Unglauben sich zum Gelehrten zu stempeln, ungeachtet der Immoralität, durch welche sie den Namen eines Gelehrten schänden.

Möge daher Nion's Andenken und Beispiel unter uns fortleben, damit der Verlust seiner sterblichen Hülle weniger fühlbar sei! R. I. P.

† **Bisthum Lausanne-Genf. — \* Freiburg.** (Vf. v. 25.)  
Er. Gn. **Bischof Anastasius** hat einige Tage in unserm bischofslosen Kanton verweilt und ist dann über Genf nach Frankreich abgereist, in der Voraussicht, sein Vaterland nicht mehr zu sehen, allein seine Brüder im himmlischen Vaterland wieder zu finden. In Divonne besuchte er unsern exilirten Oberhirten Marillon; beide Prälaten hatten am gleichen Tage die Bischofsweihe erhalten, dieser in Freiburg, jener in Bombay; beide hatten seither viel zu leiden, dieser in der Schweiz, jener in Asien. — Im St. Freiburg wurde Bischof Anastasius besonders in Ueberstorf festlich empfangen. Ein Augenzeuge schreibt uns von dort: Den 18. Nov. hatte die Pfarrei Ueberstorf ein schönes Fest; es hieß allgemein: Unsere Traurigkeit ist in Freude verwandelt worden. Auf letzten Sonntag, 16. d., war der hier unvergeßliche P. Anastasius, Cap., nun Missionär, Bischof von Derbe und apost. Vikar von Bombay, angekündigt und mit großer Freude erwartet. Alles war vorbereitet, den lieben Freund, diesen Apostel Indiens, recht feierlich zu empfangen. Darum allgemeine Betrübniß, als am Sonntage Morgens der auf dem Wege verspätete Bericht seines Sekretärs bekannt wurde, der Hochwürdigste Bischof sei in Solothurn zurückgehalten worden und könne vor dem Montag unmöglich die Reise nach Freiburg antreten. Man dachte kaum mehr daran, daß er nun doch noch über Ueberstorf kommen werde. Doch die gute Pfarrei sollte für ihre getäuschte Erwartung entschädigt werden.

\*) Er verlangte und empfing die hl. Sterbsakramente auf die erbaulichste Weise.

\*\*) Davon zeugen seine Schriftforschungen, die er einem Freunde hinterlassen hat.

\*) Jos. Droz.



Am Montag, Abends nach 7 Uhr, kam der Hochw. Bischof unerwartet an. Mit Bligeschnelle verbreitete sich in der Nacht und am Morgen durch Eilboten, Böllerschüsse und Glockengeläute die Nachricht, daß Se. bischöfl. Gnaden angelangt, und von allen Seiten der ausgedehnten Pfarrei strömte das Volk auf Morgens 8 Uhr der Kirche zu. Um diese Stunde wurde der Hochw. Bischof von der Geistlichkeit und den Chorknaben in die Kirche begleitet. Wie bei jedem Anlasse benützte der seeleneifrige Gottesmann die Gelegenheit, dem versammelten Volke (die Kirche war wie an einem hohen Feste angefüllt) eine kurze Anrede zu halten, in welcher er in gewöhnlicher Begeisterung zum häuslichen Gottesdienste, namentlich zum hl. Gebet und guter Kindererziehung durch Belehrung und gutes Beispiel aufforderte. Nachher wurde die hl. Messe gelesen und dann das Volk mit dem feierlichen bischöfl. Segen entlassen. Nachmittags ging die Reise über Tafers nach Freiburg. Auch in Tafers war der Empfang Se. bischöfl. Gnaden feierlich. Es war wunderbar zu sehen, wie so geschwind Alles in Bereitschaft war. Böllerschüsse und Glockengeläute begrüßten Se. Gnaden und riefen das Volk recht zahlreich zur schönen Kirche. Eine kurze Anrede über das große Glück, in der katholischen Kirche geboren und erzogen worden zu sein, mit so mancher herrlichen und dringenden Aufmunterung und Ermahnung und der feierliche bischöfl. Segen belehrte, erbaute, stärkte und erfreute dieses gläubige Volk. Abends 7 Uhr war der Hochw. Bischof bei seinen lieben Mitbrüdern im Kapuzinerkloster zu Freiburg.

† **Bischof Basel.** — \* **Zur Geschichte des Diözesan-Seminars.** Die Seminarfrage ist insoweit in ein neues Stadium getreten, daß gegenwärtig zwei provisorische Seminarurse gehalten werden; ein sechsmonatlicher in Luzern und ein zehnmonatlicher in Burzach, dort für die Luzerner- und hier für die Aargauer-Priesteramts-Kandidaten. Beide Convicte haben jedoch nur einen provisorischen Charakter, indem Se. Gn. Bischof Carl an dem Beschlusse festhält, daß entweder sofort ein Diözesan-Seminar errichtet, oder aber von den Theologen ein auswärtiges, kanonisch-organisirtes Seminar besucht werden soll. —

Basel ist wohl die einzige Diözese nicht nur in der Schweiz, sondern in der civilisirten katholischen Welt, welche kein Priester-Seminar besitzt. Es ist daher erklärlich, daß sowohl die Geistlichkeit als das Volk, der endlichen Erstellung eines solchen Instituts, wie es das Concil von Trient und das Bischofs-Konkordat verlangt, entgegensteht. Auch auf Seite der h. Staatsregierungen wird dieses Bedürfnis oft vielseitig gefühlt und es steht daher zu erwarten, daß, wenn allseitig ein guter Wille vorherrscht, ein für das Bischofthum heilsames Resultat nicht unmöglich ist.

Bei diesem Anlasse haben wir zwei Publikationen einzuregistrieren, welche ad historiam Seminarii Bezug haben. Der „Schweizerbote“ theilt die Geschichte unseres Seminars in folgende VI Perioden:

I. Periode, in welcher die Kirche und die Diözesanstände ein Seminar errichten wollen.

II. Periode, in welcher weder die Kirche noch die Diözesanstände mehr an die Errichtung eines Seminars denken.

III. Periode, in welcher der Stand Solothurn das Seminar errichten will, der Stand Luzern aber nicht.

IV. Periode, in welcher der Stand Luzern das Seminar errichten will, der Stand Solothurn aber nicht.

V. Periode, in welcher die Kirche und die übrigen Stände das Seminar errichten wollen, Luzern und Solothurn aber nicht.

VI. Periode, in welcher aus gegenseitiger Furcht weder die Kirche noch die Diözesanstände mehr ein gemeinschaftliches Seminar errichten wollen.

Wir lassen diese mehr geistreiche als aktenmäßige Perioden-Geschichte dahingestellt und haben unserer Seite nur zu bemerken, daß die Kirche die Seminarfrage niemals außer Acht gelassen hat, wie sich aus nachfolgenden Akten ergibt.

Dieser Tage hat nämlich die hoh. Regierung von Luzern eine aktenmäßige Darstellung der Konferenz-Verhandlungen bearbeiten lassen. Wir glaubten diesen Bericht nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, da jedoch der „Republikaner“ (Nr. 16) denselben bereits referirt, so entheben wir ihm dasjenige, was die bischöfl. Thätigkeit betrifft: „Die Seminar-Verhandlungen der sieben Diözesanstände (so meldet die Luzernerische Denkschrift) bilden einen nicht geringen Theil des Konferenzprotokolls vom 18. Oktober bis 1. November 1830.“)

„Mit Bezug auf diese Konferenz sagt der Hochw. Bischof Salzmann in seiner die Sache wieder anregenden Zuschrift vom 12. November 1850 mit Recht:

„„Schon hatten sich, wie ich hörte, die hohen Deputirten der löblichen Diözesanstände unter sich verständigt und es sollte das Resultat den obersten Kantonsbehörden zur Sanktion vorgelegt werden, als inländische Staats-

\*) Das dahierige Konferenzprotokoll, das 334 Folioseiten mit Ausschluß der Beilagen faßt, enthält einen artikulirten Entwurf zu einem Konkordatsbeschlusse über das zu errichtende Priesterseminar, der dazumal dem Bischof zur Einsicht war mitgetheilt worden. Diese Arbeit bildet die Grundlage der spätem Entwürfe vom 26. Jänner 1852 und 22. Oktober 1855, welche letzteren die Kirchenzeitung mitgetheilt hat. (Nr. 43 Jahrg. 1855.)

(Siehe Extra-Beilage Nr. 48.)

„umwälzungen, durch auswärtige Ereignisse hervorgerufen, diese höchst wichtige Angelegenheit unterbrechen,“

und fährt dann also fort:

„Weil nun von jenem Augenblicke an es der nothwendigen Ruhe ermangelte, indem eine Verfassungsveränderung auf die andere folgte, blieb die Sache unentschieden, und ich sah mich in die Nothwendigkeit versetzt, wenigstens interimistisch, so viel sich thun ließ, für die geistliche Ausbildung der Herren Aspiranten zu den hl. Weihen zu sorgen, wobei mir der Hochw. Hr. Christof Eschan, bernischer Domkapitular der Diözese Basel, mit unermüdeter Kraftanstrengung eben so segensreich als ganz unentgeltlich beistand.“

Schließlich stellt dann der Hochw. Bischof die Bitte um nunmehrige beförderliche Herstellung des Diözesanseminars.

In dem Begleitschreiben vom 25. November 1850, mit welchem der hohe Präsidialstand Solothurn den übrigen Ständen von jener bischöflichen Zuschrift Kenntniß gab, spricht sich derselbe dahin aus:

„Obgleich wir von der Zweckmäßigkeit der Wiederaufnahme der frühern Unterhandlungen überzeugt sind, so glauben wir doch, daß vorzüglich die finanziellen Verhältnisse der Kantone noch einige Verschiebungen wünschbar machen. — Wenn die Mehrzahl der hohen Stände sich mit diesen Ansichten einverstanden erklärt, so werden wir dem Bischof in dem angegebenen Sinne antworten und ihm zugleich zu Händen des Hrn. Domherrn Eschan den Dank für seine Bemühungen aussprechen.“

Als aber die Mehrheit der Stände mit diesen Ansichten Solothurns nicht einverstanden sich erklärte, sondern alle, mit Ausnahme von Zug, sich für eine Konferenz aussprachen, kam diejenige vom 26. und 27. Jänner 1852 in Solothurn zu Stande.

Hier wurde zunächst mit Mehrheit der Antrag von Bern und Solothurn beseitigt, „daß mit dem Seminar eine erweiterte theologische Lehranstalt verbunden werden solle.“ Bevor sodann in artikelweise Berathung des Entwurfs von 1830 eingetreten wurde, stellte Solothurn den Antrag:

„Den Zöglingen des Seminars soll anheimgestellt werden, Kost und Wohnung in Privathäusern selbst zu suchen; ein Convict finde nicht statt.“

Dieser Antrag wurde von allen andern Ständen bekämpft und verworfen und hierauf in die artikelweise Berathung des Entwurfs von 1830 eingetreten.

Zum Schlusse heißt es im Protokoll:

„Die Regierung von Solothurn soll ersucht werden, das Protokoll über diese Verhandlungen mit den Rück-

äußerungen des Ordinariats den Ständen mitzutheilen.“

Diesem Beschlusse hat die Regierung von Solothurn nicht vollständig Folge gegeben. Wohl sandte sie unterm 25. Juni 1852 eine Abschrift des Protokolls an die übrigen Stände, allein ohne Rückäußerungen des Ordinariats. Wahrscheinlich wurde dem Hochw. Bischof kein Anlaß zu solchen Rückäußerungen gegeben. Die Regierung von Luzern glaubte daher in ihrem Antwortschreiben vom 10. Herbstmonat 1852 den Stand Solothurn hieran mahnen zu sollen, und that es mit folgendem Passus:

„Wir haben mit Vergnügen von dem Ergebniß dieser Handlungen vor der Hand Kenntniß genommen und wären schon früher in Behandlung des Gegenstandes eingetreten, wenn wir nicht geglaubt hätten, die Nachsendung der Rückäußerungen des Ordinariats, wie der Schluß des Protokolls Euch ersucht, gewärtigen zu sollen. Da nun aber die Vermuthung nahe liegt, es möchte dieser Punkt übersehen worden sein, so erlauben wir uns, Euch daran zu erinnern.“

Diese Mahnung hatte keinen Erfolg, und so blieb die Sache ruhend, bis auf Anregung des nunmehrigen Bischofs Arnold vom 3. Juni 1855 sie wieder auf der Konferenz zur Sprache kam, welche im Juli 1855 in Bern sich versammelte.

Die seitherigen Vorgänge in der Seminar-Angelegenheit sind den Lesern der Kirchenzeitung bereits bekannt und wir brechen daher hier die Darstellung der h. Regierung von Luzern ab.

**Ausland.** — \* Rom. Nach Briefen aus Rom ging daselbst das Gerücht, daß S. M. der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich am Maria-Feste, den 8. Dezember, in Rom sein werden.

**Frankreich.** Alter Ritus. In den alten französischen Missalen findet sich ein rührender Segensspruch, der wirklich des Andenkens würdig ist. Nämlich nach der Epistel, während der Bischof das Graduale betete und zum Evangelium überging, sang das Volk und der Chor des Klerus abwechselnd folgende Strophe:

Klerus: Te pastorem (dich den Hirten)

Volk: Deus elegit (hat Gott erwählt)

Kl. In hac sede (auf diesem Stuhle)

V. Te confirmet (möge er dich stärken)

Kl. Tempora bona habeas (gute Zeiten mögest du haben)

V. Amen. (Amen.)

Kl. Annos vitæ (deine Lebensjahre)

V. Multiplicet (möge er mehren)

**Al. Tempora bona habeas** (gute Zeiten)

**B. Ad multos annos** (auf viele Jahre).

— Eugene Sue veröffentlicht in den revolutionären Blättern einen Artikel gegen alle Kulte; da aber die Massen noch nicht so weit seien, um sich jedes Kults zu begeben, so empfehle er den Protestantismus als Brücke zum Rationalismus; „denn der Protestantismus sei nach seiner Ansicht gegenüber dem Nationalismus doch das, was die konstitutionelle Monarchie gegen die Republik sei.“ Das Papstthum, der Eölibat und die Beichte sind ihm unter sothanan Umständen natürlich die größten drei Gräuel oder „Ausfäße“ wie er sagt.

— Unter dem Patronat des Kaisers und der Kaiserin wurde eine neue Stiftung „zum Freitagbrod“ gegründet. An diesem Tage sollen in allen Hauptpfarrkirchen von Paris Predigten gehalten und Sammlungen veranstaltet werden, um für verschämte Arme Brod herbeizuschaffen.

**Oesterreich.** Der Erzbischof von Wien ist nach den verschiedensten Richtungen bemüht, den religiösen Sinn der Bevölkerung zu beleben und das Ansehen der Kirche zu erhöhen. So verwendet er sich gegenwärtig dahin, um von den Außenseiten mehrerer Kirchen Alles zu beseitigen, was das religiöse Gefühl verletzt. An einigen Kirchen der inneren Stadt, wie bei den Augustinern, bei der Michaeli- und Hofkirche sind kleine unansehnliche Hütten angebaut, worin Gewerbsleute ihre Buden aufgeschlagen haben. Diese Profanirung der Gotteshäuser mißfällt natürlich dem Kirchenfürsten und er hat deshalb auf Abhilfe gerichtete Schritte gethan. Daß die „glaubenslose“ Presse nur ungern die Verkaufsbuden von den Kirchen entfernen sieht, ist sehr begreiflich; denn Schacher und Trödelmarkt sind die Lebenselemente und der Gottesdienst dieser Leute; es sind die Kapellen des goldenen Kalbes und wie im Großen die Wiedergeburt der kath. Kirche, so wollen sie im Kleinen auch das einzelne Kirchengebäude mit Schacher und Trödel maskiren und hinter diesen ersten Zeitinteressen verdecken, sagt die Wiener Kirchenzeitung.

**Preußen.** Im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit hat der Minister des Innern die betreffenden Behörden zu einer speziellen Ueberwachung der Theater aufgefordert. Namentlich soll es künftig nicht gestattet sein, die frivolen und schlüpfrigen Erzeugnisse der französischen Autoren, welche eine Schilderung der sogenannten Demi-monde bringen und unter dem Scheine, zu warnen, frivole Lebensanschauungen verbreiten, auf den preußischen Theatern zur Auführung zu bringen. Auch soll darauf geachtet werden, daß auch in andern Theaterstücken nicht durch einzelne Neu-

ferungen, Couplets u. s. w. eine leichtfertige Auffassung sittlicher Verhältnisse verbreitet werde.

— Wie früher die „Deutsche Volkshalle“, sind nun auch die „Hist.-polit. Blätter für das kath. Deutschland“ im preußischen Staate verboten worden.

— Breslau. (Deutschl.) Die Statuten des von dem Hochw. Hrn. Fürstbischof von Breslau gegründeten St. Hedwigs-Stiftes haben die staatliche Genehmigung erhalten. Das Stift hat den doppelten Zweck: Kindererziehung und Krankenpflege und wird von Schwestern aus dem Orden des heiligen Franz von Assisi unter Aufsicht eines von dem Hochw. Hrn. Fürstbischof ernannten Kuratoriums verwaltet.

**Bayern. München.** Der bekannte große Negerfreund, der greise P. Olivieri, ist von seiner letzten Reise nach dem Orient zurückgekehrt und mit 4 losgekauften Negermädchen hier eingetroffen. Im Ganzen hat P. Olivieri bis jetzt 512 Negerkinder losgekauft.

**Personal-Chronik. Ernennung.** [St. Gallen.] Die Pfarrei von Bilters hat den Hrn. Kaplan Fritsch von Ugnach zu ihrem Seelforger gewählt, als Nachfolger des Hrn. Pfarrers Brägger aus Graubünden, welcher in die Pfarrei Galgenen, Kantons Schwyz, überstiedelte.

**Vakante Pfründe.** [St. Gallen.] Die kath. Pfarrpfründe in Wattwil ist durch Resignation erledigt. Anmeldefrist bis 12. Dezember 1856.

† **Todesfall.** [Nidwalden.] P. Chrysostomus Sacher, früher Konventual in Wettingen und längere Zeit Pfarrer in Dietstal, in den letzten Jahren Organist in Beckenried, ist in der Nacht vom 20. auf den 21. d. nach mehrtägigem Krankenlager gestorben. Er hat beträchtliche Vermächtnisse hinterlassen.

**Korrespondenz.** Eine Korrespondenz aus Luzern, eine Einsendung „Von der Neuf“, eine Bemerkung zur Rezension über Wolfengang Menzel's „Naturkunde im christlichen Geiste“ etc. werden in nächster Nummer berücksichtigt.

## Kirchliche & literarische Anzeigen.

In der Kaiser'schen Buchhandlung in Luzern ist erschienen und in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn vorräthig:

### Katholisches Gesangbuch.

Eine Sammlung kath. Gesänge für vier Singstimmen.

Herausgegeben von

**C. H. Schuder,**

Seminarlehrer in Rathhausen.

2. verbesserte und vielfach vermehrte Auflage.

1. Abth.: Predigtlieder, Messgesänge, Traueramt. Lieder auf die verschiedenen Feste des Kirchenjahres etc.
2. Abth.: Gesänge für den nachmittägigen Gottesdienst, als: Psalmen, Hymnen, Benedicamus, Antiphonie B. M. V. etc.

Preis 4 Fr.